

Die Ladenbesitzer und der Buchhalter

Erzählt von Eesha Sardesai

Irgendwo in den Alpen gab es einmal ein kleines Dorf, das sich in ein gewundenes Tal am Fuße eines mächtigen Berges schmiegte. Und genau in der Mitte dieses Dorfes gab es einen Laden. Es war eine Art Gemischtwarenladen, wo es alles Mögliche zu kaufen gab, von Lebensmitteln über Seife bis zu weichen Wollhandschuhen und Hüten. Die Menschen, die im Dorf lebten, fanden diesen Laden einfach toll. Morgens schauten sie oft vorbei, um ein frisches Brot und Zutaten für das Mittagessen zu kaufen. Am frühen Nachmittag kamen sie kurz herein, um das zu holen, was gerade im Hause fehlte – Kerzen, etwas Garn, eine Kräutermischung gegen eine Erkältung. Auch vor dem Abendessen schauten sie kurz noch mal herein und begrüßten schnell diejenigen, die sich gerade im Laden befanden. Für sie alle war es ein Laden, ein Treffpunkt, ein Mittelpunkt und ein heimeliger Ort.

Der Laden wurde von einem Ehepaar geführt, einem Mann und seiner Ehefrau, die ihn kurz nach der Hochzeit von der Familie geerbt hatten. Ihre Namen waren Hans und Frieda, und sie wurden von den Dorfbewohnern geliebt – ihre freundlichen Augen und die lockeren Gespräche mit ihnen waren genauso ein Teil des Ladens wie die schrägen Dachvorsprünge und die vom Fußboden bis zur Decke reichenden Regale.

Hans und Frieda liebten ihre Arbeit. Sie war ihre Leidenschaft, ihre Art, einen Teil zu ihrer Gemeinschaft beizutragen. Obwohl ihre Einnahmen nicht übertrieben hoch waren, sahen sie nie einen Anlass zur Klage. Am Ende der Woche führten sie stets Buch über ihre Ausgaben und Einnahmen, und sie taten das in einem großen, in Leder gebundenen Buch, so einem mit dicken, pergamentartigen Seiten, die sich an den Ecken aufrollten. Sie hatten immer alles, was sie brauchten. Sie konnten für ihren kleinen Sohn sorgen und ein angenehmes Leben führen.

So vergingen zehn, zwanzig, fünfundzwanzig Jahre. Das Leben im Dorf ging weiter, und der Laden blieb zum großen Teil so, wie er war, ein Überbleibsel von etwas, das auf ewig da war. Jeden Morgen öffnete er und jeden Abend schloss er. Menschen strömten herein und wieder hinaus. Das Leder des Buchhaltungsbuches wurde ganz weich, je älter es wurde, und mit der Zeit verfärbte es sich in ein fleckiges Rotbraun.

Während dieser Zeit wuchs der Sohn des Ehepaares, Andreas, heran. Er wollte gern mehr über die Welt außerhalb seines Dorfes erfahren, und so zog er zur weiteren Ausbildung in eine Kleinstadt, die ein paar Ortschaften entfernt lag. Dort lernte er neue Ideen, neue Sichtweisen und fortschrittlichere, effektivere Möglichkeiten kennen, Dinge zu erledigen. Von Zeit zu Zeit dachte er darüber nach, wie er einiges von dem, was er gerade lernte, auf das Geschäft seiner Eltern übertragen könnte, wie sie den Laden noch ansprechender für ihre Kunden gestalten könnten.

Als Andreas eines Abends seine Eltern zu Hause besuchte, saß er am Tisch, wo sein Vater die Tageseinnahmen zählte. Er nahm die vertraute Szene in sich auf: den modrigen Geruch der Holzbalken, das Sammelsurium von Waren auf den überladenen Regalen.

„Vater?“, sagte er nach einem Augenblick.

„Ja, Sohn?“ sagte Hans. Er schaute blinzeln über die Halbbrille auf seiner Nase auf den Haufen Bargeld und Münzen vor sich.

„Hast du schon mal daran gedacht... hier ein bisschen was zu verändern?“

„Verändern?“ Hans hörte nur mit halbem Ohr zu.

„Ja, ich meine, versteh mich nicht falsch. Was ihr aus dem Geschäft gemacht habt, ist toll. Alle lieben den Laden. Ich finde nur – wir könnten alles ein wenig herausputzen. Ein bisschen mehr Ordnung reinbringen.“

Hans nahm die Brille von der Nase und schaute hoch zu seinem Sohn.

„Woran hast du denn gedacht?“

„Also, schau dir doch mal an, wie du das Geld zählst. Du benutzt immer noch dasselbe Buch, das du hattest, als ich ein Kind war.“ Andreas zog das Kassenbuch zu sich heran. Es war mit Papieren vollgestopft und ging aus dem Leim. Jede Seite war mit winzigem, verblasstem Gekritzel bedeckt, den Berechnungen der Einkünfte aus sehr vielen Jahren.

„Guck mal“, sagte er. „Es ist schon schwer, das zu lesen, geschweige denn, es zu benutzen. Kannst du wirklich aus diesem Kassenbuch erkennen, wie das Geschäft läuft? Woher weißt du denn, ob wir in Zukunft unseren Lebensunterhalt verdienen können? Ob das Geschäft so wächst, wie es sollte?“

Sein Vater zog die Augenbrauen hoch. Diese einfache Art, seine Kosten und Ausgaben zusammenzurechnen, hatte all die ganze Zeit gut funktioniert. „Aber vielleicht hat mein Sohn ja Recht“, dachte er. Fünfundzwanzig Jahre waren vergangen. Vielleicht sollten sie wirklich ein paar Neuerungen vornehmen.

„Was schlägst du denn vor, Sohn?“

„Ich kenne einen guten Buchhalter, der in der nächsten Stadt lebt. Ich will ihn mal fragen, ob er sich unsere Finanzen einmal anschaut.“

Ein paar Tage später klopfte es an der Ladentür. Herein spazierte ein kleiner, beleibter Mann. Er trug einen schweren schwarzen Anzug mit steifem, gestärktem Kragen und einen flachen Hut. „Guten Tag“, verkündete er. „Ich bin Herr Imhof und ich bin der Buchhalter.“ Schwungvoll nahm er seinen Hut ab.

Hans, der gerade Regale in der Nähe auffüllte, begrüßte diesen Herrn Imhof. Während er ihn im Laden herumführte, schaute sich der Mann die verschiedenen Waren an, nahm dies oder das in die Hand und machte gelegentlich „Hmm“ oder „Aaaah“ oder „Ähem“. Hans war sich nicht ganz sicher, was er von diesen Geräuschen halten sollte, aber er blieb freundlich wie immer und führte Herrn

Imhof zum Schreibtisch mit dem Kassenbuch und den Rechnungen und bot ihm eine Tasse Tee an.

Herr Imhof schüttelte kurz den Kopf. Stattdessen legte er seinen Hut ab, nahm einen Stift und sein eigenes, hübsch gebundenes Notizbuch zur Hand und machte sich an die Arbeit.

Ein paar Stunden später erhob er sich und setzte den Hut wieder auf den Kopf. „Nun“, sagte er, „hier gibt es noch viel zu tun. Viel muss noch mal gezählt und neu bewertet werden, aber ich schaffe das schon. Ich komme morgen wieder.“

Also war er am nächsten Tag wieder da. Und am nächsten Tag. Und am Tag danach. Und so ging es eine Weile weiter. Herr Imhof kam morgens herein, schaute sich mit gerunzelter Stirn oder einem Grummeln im Laden um und brütete dann bis weit in den Nachmittag hinein über den Büchern.

Nachdem einige Wochen auf diese Weise vergangen waren, fiel Frieda eines Tages auf, dass ihr Ehemann sonderbar schweigsam geworden war. Es war ein wunderschöner Tag – warm und sonnig - und Licht strömte durch die Fenster. Der Laden war voller Menschen und viele unterhielten sich angeregt darüber, was sie für eine Wanderung oder ein Picknick in den Bergen kaufen wollten.

„Stimmt etwas nicht?“ fragte Frieda. „Warum bist du so still?“

Hans schaute mit gerunzelter Stirn auf seine Hände. Er antwortete nicht.

„Was ist los? Mir kannst du es doch sagen.“

„Es geht um den Buchhalter. Herrn Imhof.“ Das Stirnrunzeln wurde stärker.

„Was ist denn mit ihm?“

„Gestern Abend, als er gerade gehen wollte, sagte er --- er mir....“ Hans verstummte.

„Ja? Was hat er dir denn gesagt?“

Hans atmete durch und gab nach. „Er sagte, dass wir bankrottgehen.“

„Wie?“ sagte Frieda. „Wie kann das sein?“

„Ja, okay, wir sind jetzt noch nicht bankrott – aber Herr Imhof sagte, wir *könnten* zu irgendeinem Zeitpunkt in der Zukunft bankrottgehen. Er sagte, wir müssten unseren Laden vergrößern, und dass wir mehr Kunden gewinnen und verstärkt unterschiedliche Produkte anbieten müssten, dass wir alles falsch gemacht hätten!“

Er legte voller Jammer den Kopf in die Hände.

Frieda schaute sich im Laden um. Menschen zwängten sich durch die schmalen Gänge, lachten, redeten und kauften Vorräte. Vor der Kasse bildete sich eine Schlange von Kunden. Sie wandte sich wieder ihrem Mann zu.

„Mein Lieber, ich möchte dich mal etwas fragen.“

„Ja?“, sagte Hans mit gedämpfter Stimme, den Kopf noch immer in die Hände gestützt.

„Uns hat der Laden doch all die Jahre gehört, stimmt`s?“

„Ja.“

„Und die ganze Zeit haben wir Kunden gehabt, oder?“

„Ja.“

„Du hast immer sorgfältig die Rechnungen und Ausgaben aufgeführt, oder?“

„Ja.“

„Und wir hatten immer genug Geld?“

„Ja.“

„Und wir waren stets glücklich?“

„Ja, sehr glücklich.“

„Was also hat sich geändert?“

Hans schaute hoch zu seiner Frau. Sein Gesichtsausdruck – erst voller Kummer und Verzweiflung – begann sich zu entspannen.

Und dann sagte er:

„Der Buchhalter!“

